









# Beilage zu Nr. 85 des „Nebraer Anzeiger.“

Nebra, Sonnabend, den 24. Oktober 1909.

## Vermischtes.

**Egf. Nebra, 21. Oktober.** Am Schlusse des im vorigen Winter hieselbst abgehaltenen Meisterkursus wurde angeregt, einen Gewerbeverein zu gründen, zu dem ein damals verbliebener Rassenüberschuß zur Verfügung steht. Es soll nun am nächsten Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr im hiesigen Schützenhause in einer Versammlung aller Handwerksmeister und Gewerbetreibender von Nebra und Umgegend ein definitiver Beschluß dazu herbeigeführt werden. Bei dieser Gelegenheit wird auch eine Rundfrage gehalten, ob sich wieder eine genügende Anzahl von Handwerkern zur Abhaltung eines Meisterkursus zusammenfinden würden. Bei der Wichtigkeit der Angelegenheiten ist zu wünschen, daß die Handwerker und Gewerbetreibenden sich zu dieser Versammlung recht zahlreich einfinden.

**Der Beginn der Schonzeit** für Rebhühner, Wachteln und schottische Moorhühner ist für den Regierungsbezirk Merseburg auf Mittwoch, den 17. November, festgesetzt.

**Erhöhung der Arzneitaxe.** In der jüngsten Sitzung des preussischen Apothekerkammerausschusses wurde, wie die „Pharmaz. Ztg.“ erfährt, von dem Vertreter des Ministers bekanntgegeben, daß dieser einer Erhöhung der Arzneitaxe zugestimmt habe. Sie geschieht mit der Begründung, daß damit ein Ausgleich für die in den letzten Jahren eingetretene Geldentwertung geschaffen werden solle.

**Ueber die Erstattung der Kosten, die den kommunalen Polizeibeamten** für die im Interesse der Strafrechtspflege ausgeführten Reisen und Transporte entstanden sind, ist unter dem 8. d. M. von den zuständigen Ministern eine allgemeine Verfügung erlassen. Danach sind die Reisekosten auf den Justizfonds zu übernehmen, wenn die Reisen im Auftrage oder auf Ersuchen einer Justizbehörde oder auf Grund eines von einer Justizbehörde erlassenen Steckbriefes ausgeführt sind. Dasselbe gilt für die Transporte, die von kommunalen Polizeibeamten im Interesse der Strafrechtspflege bewirkt werden. Für die Höhe der aus dem Justizfonds zu erstattenden Kosten sind die Ortsstatuten oder Regulative maßgebend, die auf den Kommunalabgabengesetz oder auf sonstiger gesetzlicher Grundlage beruhen. Im Höchsthalle werden

aber nur die den entsprechenden Staatsbeamten zustehenden Sätze bewilligt. Es ist unzulässig, daß in den Ortsstatuten oder Regulativen eine Regelung nur für Reisen in staatlichen Angelegenheiten getroffen wird, oder daß für solche Reisen höhere Sätze als für Reisen in kommunalen Angelegenheiten festgesetzt werden.

**Invaliden-Versicherung der Handwerker.** Man schreibt uns: Daß die Zahl derjenigen Handwerker, die von dem Rechte, sich nach dem V.-B.-G. freiwillig zu versichern, Gebrauch machen, nur eine recht geringe ist, ist bekannt. In den letzten Jahren haben die Innungen sich der Sache angenommen und es ist von einer Anzahl der Innungen nachstehendes Nebenstatut erlassen:

„Auf Grund der §§ 81 a, 81 b, und 85 der Reichsgewerbeordnung, sowie auf Grund des § 3 Nr. 5 des Innungsstatuts beschließt die . . . . . Innung zu . . . . . das nachstehende Nebenstatut zu erlassen.

§ 1. Die Innung übernimmt es, die freiwillige Selbstversicherung und Weiterversicherung ihrer Mitglieder gemäß den Bestimmungen des Invalidenversicherungsgesetzes durchzuführen.

§ 2. Zu diesem Zwecke führt der Innungsvorstand eine Liste derjenigen Innungsgenossen, welche zur freiwilligen Versicherung und zur Selbstversicherung beruht sind.

§ 3. Der Innungsvorstand zieht von diesen Innungsgenossen die Quittungskarten ein und besorgt die Ausstellung und den Umtausch der Karten. Er verwendet für sie die Beiträge.

§ 4. Der Innungsvorstand verwendet Beitragsmarken 2. Lohnklasse für 50 Wochen jeden Jahres.

§ 5. Vor Beginn eines jeden Kalenderjahres steht es jedem Versicherten frei, zu erklären, daß für ihn Marken höherer Lohnklassen verwendet werden sollen.

§ 6. Die Beiträge werden wie Innungsbeiträge eingezogen.

§ 7. Zur Aushebung und Abänderung dieses Nebenstatuts ist die Innungsversammlung gemäß § 54 des Innungsstatuts berechtigt.

Dieses Nebenstatut tritt mit dem Tage der Genehmigung in Kraft.“

Dies Vorgehen einzelner Innungen wird den übrigen zur Nachahmung empfohlen.

**Zur Vorbildung der Zahnärzte.** In Bezug auf die Auslegung der Uebergangsbestimmungen in der Prüfungsordnung für Zahnärzte vom 15. März 1909 sind in Eingaben an die Behörden Zweifel laut geworden, in welchem Umfang nach dem 1. Oktober 1909 die bisher erforderliche Schulbildung für das zahnärztliche Studium noch als ausreichend gilt. Es sei deshalb darauf hingewiesen, daß die Bestimmung des § 59 Abs. 1 der neuen Prüfungsordnung, wonach Studierende, die vor dem 1. Dezember 1909 ihre zahnärztliche Ausbildung begonnen haben und sich spätestens am 1. Oktober 1913 zur Ablegung der zahnärztlichen Prüfung melden, auf Antrag die Prüfung nach den bisherigen Vorschriften ablegen dürfen, sich selbstverständlich auch auf die Vorschriften über die schulwissenschaftliche Vorbildung (§ 4 Nr. 1 der Prüfungsordnung vom 5. Juli 1889) bezieht. Hiernach haben Studierende der Zahnheilkunde, die mit dem Reifezeugnis für die Prima eines deutschen Gymnasiums oder Realgymnasiums ihre zahnärztliche Ausbildung noch vor dem 1. Dezember 1909 beginnen, bei der späteren Meldung zur zahnärztlichen Prüfung, sofern diese bis zum 1. Oktober 1913 erfolgt, hinsichtlich der Anerkennung ihrer schulwissenschaftlichen Vorbildung keinerlei Schwierigkeiten zu befürchten.

**Radfahren mit einer Papierlaterne.** Radfahrer, welche keine Laterne mit sich führen, suchen sich sehr oft dadurch zu helfen, daß sie eine bunte Papierlaterne am Rade befestigen. Wie das sächsische Oberlandesgericht in einem durch alle Instanzen gegangenen Falle jetzt entschieden hat, genügt eine derartige Laterne nicht. Es müssen dem klaren Wortlaut der Verordnung über den Verkehr mit Fahrrädern zufolge Laternen mit farblosem Glas benutzt werden.

**Wo ist die Fahrradlaterne?** In diesem Monat fällt der Einbruch der Dunkelheit mit dem abendlichen Arbeitschluß der Tageslichtarbeiter zusammen, und mancher von ihnen, der zur Heimkehr das stinke Stahlrohr benützt, glaubt immer noch ohne Laterne auskommen zu können. Am meisten huldigen dieser Ansicht viele der hier beschäftigten Personen von auswärts. In der Dämmerung erreichen sie gerade noch die Tore der Stadt, um auf freier Land-

straße ohne Laterne in eiliger Fahrt den häuslichen Herd zu gewinnen. Doch die pfeilgeschwinde Nacht überholt auch den schnellsten Radler und dann entsteht aus der Nichtbeleuchtung des Rades so mancher unglückliche Zusammenprall mit harmlosen Fußgängern oder entgegenkommenden Radlern. Wir erinnern deshalb heute im Interesse unserer Leserschaft an die Polizeivorschriften über die Beleuchtung der Fahrräder bei Dunkelheit.

**Loderleben, 20. Okt.** Das seltene Fest der eisernen Hochzeit begeht heute in voller Rüstigkeit im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Urenkel das Schärer Hilbrecht'sche Ehepaar. Trotz des hohen Alters, der Mann ist 97 und die Frau 95 Jahr, geht ersterer noch täglich seiner gewohnten Arbeit nach. — Möge ihnen nach einer so langen Reihe von Jahren ein ruhiger und gesegneter Lebensabend beschieden sein.

**Eisleben, 22. Okt.** Der Ausstand der Gruben- und Hüttenarbeiter im Mansfeldischen Kupferbergbau hat einen ersten Charakter angenommen. Infolge der in den letzten Tagen mehrfach vorgekommenen Ausschreitungen sind im Laufe des gestrigen Abends mehrere Kompanien des Inf.-Regts. Nr. 66 und in der Nacht noch 350 Mann vom Halleschen Füsilier-Regiments Nr. 36 sowohl in Hettstedt, als auch hier eingetroffen. Die Soldaten, die mit scharfen Patronen versehen sind, wurden teils im Rathause, teils in einigen Gasthöfen untergebracht, eine Abteilung wurde mit der elektrischen Bahn nach Leimbach befördert, eine andere nach dem Kupferhammer, wo sich einige tausend Ausständige angesammelt hatten, aber zerstreut wurden.

**Nordhausen, 18. Okt.** Zu dem Jagdun- glück, dem am Freitag der Restaurateur Klöppel zum Opfer gefallen ist, kann noch mitgeteilt werden, daß nach den Feststellungen ein Verbrechen durch Wilddiebe ausgeschlossen erscheint. R. ist nach dem Situationsbefund vielmehr einem Jagdunfall zum Opfer gefallen, bei dem seine eigene Unvorsichtigkeit allein die Ursache ist. Es ist festgestellt, daß der Jäger auf dem Anstand kurz vor seinem Ende noch einen Hasen geschossen hat. Als er dann das erlegte Tier abholen wollte, ist er, wie man aus der Lage eines Beines im Gestrüpp schließen muß, jedenfalls gestolpert, das gestochene und nicht

gefeuerte Gewehr entlud sich und die Schrotladung des anderen Laufes zerschmetterte dem Unglücklichen den Kopf. Der Tod muß bei der furchtbaren Verletzung auf der Stelle eingetreten sein.

**Ein Arzt unter Meineidsanklage.** Dr. Hans Jaspis, der früher lange Jahre in Berlin tätig war und jetzt in Leipzig wohnt, hatte sich wegen fahrlässigen Falscheides, Betruges, Betrugsversuches, Anstiftung zur Abgabe einer eidesstattlichen Erklärung und Abgabe einer eidesstattlichen Erklärung vor der Strafkammer I in Hannover zu verantworten. Dr. Jaspis soll im Jahre 1908 seine Ehefrau Dora geborene Nosberg um 1775 Mark betrogen und um weitere 3000 Mark zu betrügen versucht haben. Der Angeklagte hat widerrechtlich sämtliche Hypothekenschuldner seiner geschiedenen Frau aufgefordert, die fälligen Zinsen an ihn zu bezahlen, einige Schuldner haben ihm die Zinsen im Betrage von 1775 Mark daraufhin auch eingezahlt. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Betruges und Betrugsversuchs zu 1000 Mark Geldstrafe. Eine weitere Anklage lautete gegen Jaspis und seine Sekretärin Fräulein v. Sch. auf Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung und gegen Jaspis allein auf Verleitung zum Meineide. Fräulein v. Sch. wohnt in Wilmerdorf. Beide Angeklagte sollen vor dem Landgericht in Hannover eine eidesstattliche Versicherung wissentlich falsch abgegeben haben. Ferner soll Jaspis es unternommen haben, Frä. v. Sch. zur Begehung eines Meineides zu verleiten. Jaspis gab am 5. Februar 1908 folgende eidesstattliche Versicherung vor Gericht ab: Ich erinnere mich nicht, daß zwischen Fräulein v. Sch. und mir je das geringste Ungehörige vorgekommen wäre. Einige Tage später reichte er auch eine eidesstattliche Versicherung der v. Sch. ein, die folgendermaßen lautet: Es ist nicht wahr, daß Herr Dr. Jaspis sich mir je in ungehöriger oder unsittlicher Weise genähert hätte. Die Angeklagte v. Sch. war geständig, daß die von ihr abgegebene Erklärung auf Unwahrheit beruht. Sie will dazu von Jaspis veranlaßt sein und behauptete auch weiter, daß Jaspis sie fortgesetzt in Briefen aufgefordert habe, bei der falschen Behauptung zu bleiben und demnächst als Zeugin im Ehecheidungsprozeß ebenso diese Behauptung zu beschwören. Das Gericht verurteilte den Angeklagten Dr. Jaspis wegen Anstiftung zur Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung und wegen Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung zu sechs

Monaten Gefängnis. Die mitangeklagte Sekretärin v. Sch. wurde wegen Angabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt.

**Ein weitverbreiteter Irrtum** ist die Meinung, daß der Alkohol dem Körper Wärme zuführe. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Der Irrtum erklärt sich daraus, daß das sehr schnell vorübergehende Wärmegefühl, das man unmittelbar nach Alkoholgenuß empfindet, über die tatsächliche Wirkung des Alkohols täuscht. Der Alkohol reduziert den Sauerstoff im Organismus und setzt infolgedessen die Körpertemperatur herab, statt sie zu erhöhen. Man irriert schließlich nach Alkohol mehr als vorher. Will man etwas genießen, was wirklich und dauernd erwärmt, und was zugleich ganz unschädlich ist und auch nicht aufregt, so empfiehlt es sich, Kathenons Malzaffee zu trinken. Dieses Getränk enthält keinen einzigen schädlichen und aufregenden Stoff, erwärmt den ganzen Körper behaglich und nachhaltig und schmeckt dabei wohlwärmend und aromatisch.

„Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt ein Prospekt der Prämienlos-Bereinigung Carl Wehe, Hamburg 23, bei, auf den wir hiermit empfehlend hinweisen. Da alle Prämienlose im Laufe der Zeit mit einem unbedingt sicheren Treffer gezogen werden müssen, so dürfte die Beteiligung wieder eine recht rege werden.“

#### Kirchliche Nachrichten.

##### 20. Sonntag nach Trinitatis.

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberpfarrer Schwieger.

Um 11<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr: Kindergottesdienst.

Herr Diakonuß Beisert.

Es predigt um 2 Uhr:

Herr Diakonuß Beisert.

Amwoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.

**Getraut:** Franz Artur Bierkumpfel, Mühlenverwalter in der Grabenmühle, und Marie Luise Nühlemann hier.

**Sonntag Nachmittag 3 Uhr** finden in der Schule die Erneuerungswahlen zum Gemeindefircherrat und zur Gemeindevertretung statt. Alle Wahlberechtigten werden zur Teilnahme daran eingeladen.

**Sonntag nachmittag 1<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr**  
Jugendverein.

Das Lieblingsblatt von 100,000 deutschen Hausfrauen ist Polichs

**Deutsche Moden-Zeitung.**

Preis vierteljährlich nur 1 Mark. Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Man verlange per Postkarte gratis eine Probe-Nummer Geschäftsstelle der Deutschen Moden-Zeitung in Leipzig.



## Eingeweidewurm.

Spul- Maden- wurmleidende werden, ohne ihr wahres Leiden zu erkennen, als magenkrank, blutarm, bleich u. schwindelhaftig behandelt; meist ist die Wurzel d. Leidens Wurmfurkrankheit. Die sich. Symptome z. Erkennung d. Wurmfurleidens sind: Abgang v. nadel- oder körbelsähn. Gliedern u. sonst. Würmern, Blässe d. Gesicht, matt. Blick, blaue Ringe um d. Aug., Abmagerung, Verschleimung, belegte Zunge, Verdauungsschwäche, Appetitlosigkeit abwechselnd mit Heißhunger, Uebelkeit, Aufsteig. e. Knäuels b. z. Hals, stärk. Zusammenfließen d. Speichels, Magen-

säure, Sodbrennen, Aufstoß, Schwindel, Kopfschmerz, unregelm. Stuhlgang, Zucken i. Arter, Koliken, Kollern und wellenförm. Bewegung, stech. Schmerzen i. d. Gedärmen, Herzflopfen, Menstruationsstörungen. Zahlr. Atteste Geheilte beweisen d. Vorzüglichkeit m. Methode. Dauer d. Kur 30 bis 60 Min. ohne Berufsstörung, garantiert d. Gesundheit unschädlich, a. wenn keine Würmer vorhanden. Die Präparate, welche in meiner Methode zur Anwendung kommen, sind unter Garantie der Gesundheit absolut unschädlich. Bestellungen ist das Alter und Geschlecht anzugeben. Adresse: Privat-Anstalt Billa Christina Post Säckingen. Briefporto 20 Pfg.

Alle irgendwo und von wem angebotenen Bücher Werke, Broschüren, Musikalien usw. besorgt  
Karl Stiebitz.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt



**Meggendorfer-Blätter**  
München 99 Zeitschrift für Humor und Kunst  
9 Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.— 9

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probeprobe-Nummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47

**Kein Besucher der Stadt München**  
sollte es verkäumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 47 III befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.



# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
 illustrierte  
 belletristische  
 Unterhaltungs-  
 Beilage.

### Jeder hat recht.

Es gilt zu allen Zeiten  
 Von jedem Wortgefecht,  
 Daß beide Teile streiten  
 Nur für ihr gutes Recht.

Auch gilt zu allen Zeiten  
 Vom Wortgefecht der Schluf:  
 Recht bleibt auf beiden Seiten,  
 Auf beiden der Verdruß.



## Zwischen zwei Weltteilen.

(3. Fortsetzung.)

Erzählung von Moriz Wien.

Der Vater Mabels sagte: „Allright! Schiefe los! Ich kenne dich zu genau, um anzunehmen, daß dich zu so außergewöhnlicher Stunde und mit so ernster Miene eine Nichtigkeit hierherführen könnte. Ich weiß aber auch, daß du meine vernünftige kleine Mabel bist, die von ihrem Papa nichts Unmögliches verlangen wird.“

Bei diesen Worten hatte Watson die in sein Kontor führende Tür abgesperrt und das Telephon an seinem Schreibtisch ausgeschaltet, um ganz ungestört zu bleiben.

Dann ließ er sich in einen Sessel nieder und ergriff die Hände seines Kindes. Mabel blickte hierbei dem Vater offen ins Auge, aus dem eine unendliche Liebe quoll. Ihr sicheres Wesen war wie mit einem Schlege wie verslogen, eine Blutwelle färbte tiefrot das liebliche Gesicht, und das reizende Goldhaarköpfchen neigte sich schamhaft zur Seite.

„Aber Mabel! Was sind das für Sachen? Du, sonst mein tapferes, freimütiges und offenes Kind, findest nicht das richtige Wort zum eigenen Vater?“

Rasch hatte Mabel das noch in verräterischem Rot erglühende Gesicht wieder voll dem Sprecher zugewendet. Ein treuer herzlicher Blick kreuzte sich mit dem der Liebe, der aus dem väterlichen Auge drang und dem jungen Mädchen seine Zuversicht verlieh.

„Sieh, mein guter Papa,“ sprach Mabel mit zunehmender Festigkeit, „ich weiß, daß es kein Mensch besser mit mir meint, als du und meine Mutter. Eine seltsame Angelegenheit ist es, die mich zuerst zu dir führt und bei der ich mir deine erprobte Hilfe erbitte.“

„Hast du irgend eine besondere Unüberlegtheit ausgeführt? Oder hat dir irgend wer Böses zugefügt?“ ... „Keines von beidem! Bitte, einziger, guter Papa, unterbrich mich nicht. Das, was ich dir zu sagen habe,

ist so schwer, und wenn du mich unterbrichst, dann bring' ich es gar nicht zustande. Also höre. Der Augenblick, den ich immer wieder hinausgeschoben, der geschaffen ist, meine Liebe zu euch, meine teuren Eltern, mit einem Dritten zu teilen, er ist gekommen. Papa! Deine Kleine, wie du sie stets nennst, kluge Mabel, ist bis über beide Ohren verliebt. Unter all den Puppen, den Automaten des Lebens, habe ich einen Mann, einen wirklichen Mann gefunden, zu dem es mich mit allen Fibern hinzieht, einen Mann, dessen Gemühtiefe ich kennen und dessen Charaktereigenschaft ich hochschätzen gelernt. Dieser und kein anderer soll mein Mann werden! Vater, dieser Mann ist Karl Tornsen!“

„Tornsen? Ich kann deine Wahl nur billigen. Dieser Deutsche genießt meine vollste Achtung, ja, meine Bewunderung. Er ist, wie wir zu sagen pflegen, smart, ein tüchtiger Geschäftsmann und aus einem Holze geschmitten, das Großes hervorbringt. Ich gratuliere dir und uns zu dieser Wahl!“

„Aber Papa! Was fällt denn dir ein? So weit sind wir noch lange nicht!“

„Hat er dir denn noch nicht seine Liebe gestanden?“

„Nein, Papa! Und dazu, fürchte ich, wird es auch nie kommen!“

„Oho, mein Kind, eine Mabel soll kein Mann sein!“

„Nein, Papa! Er zeichnet mich vor allen anderen aus, er kommt mir mit grenzenloser Ehrerbietung entgegen, er bevorzugt mich, sucht mit Vorliebe nur meine Gesellschaft, aber er hat noch nicht ein einziges Wort gesprochen, das verraten würde, daß er mich liebt. Ich glaube vielmehr, daß er eine unglückliche Liebe im Herzen trägt, die ihn aus seiner Heimat herüber über das große Wasser zu uns getrieben. Und immer wieder — wenn ich in seine Nähe komme — da stockt mein Pulsschlag, ich bin wie traumbefangen, und wenn er



Miss Elgie Williams,  
 der einzige weibliche Bootsmann.  
 (Zert. f. S. 344.)



ferne ist, da bin ich unruhig, ich komme mir verlassen vor, mit einem Worte unglücklich. Ich kann mich bei aller Freiheit ihm doch nicht an den Hals werfen und glaube mir, Papa, wenn er mich verschmäht, es wäre mein Tod.“

„Beruhige dich, mein Kind, ich werde der Sache vorsichtig auf den Grund gehen. Ich glaube, hier bedarf es nur eines Anstoßes meinerseits, um euch näherzubringen. Und dieser Anstoß soll so bald als möglich erfolgen, damit meine kleine gute Mabel sich nicht länger mit Zweifeln quält, damit du dein Glück und wir in diesem das unsere finden. Ist es recht so, mein Kind?“

Mabel umarmte und küßte bei diesen Worten den Vater, während Tränen der Freude über ihre Wangen perlten. Und während sie in den Armen des Vaters ruhte, schloß sie ihre Augen und vermeinte ein glückliches Zukunftsbild zu träumen.

Bald nachdem Mabel das Kontor ihres Vaters verlassen hatte, erschien daselbst jener Mann, der den bewegten Gesprächsstoff zwischen Vater und Kind gegeben: Karl Tornsen. Watson hieß ihn herzlich willkommen, und beide Männer der Arbeit nahmen einander gegenüber Platz.

„Was führt Sie, Mr. Tornsen, in der Arbeitszeit zu mir,“ begann Watson, „sicherlich eine dringende Angelegenheit geschäftlicher Natur, sonst wären Sie ja in unser Heim gekommen, in dem Sie, wie Ihnen ja bekannt, uns allen, ohne Ausnahme, stets willkommen sind!“

„Ja,“ — entgegnete Tornsen, — „es ist eine Angelegenheit des Geschäfts, die mich zu Ihnen führt, Mr. Watson. Sie haben Einblick genommen in den Stand meiner Unternehmungen, und Ihre Freundlichkeit, Ihre kaufmännische Umsicht und vor allem Ihre Güte und Liebenswürdigkeit, die Sie mir stets entgegengebracht, machen es mir nicht allzu schwer, bauend auf Ihr Vertrauen, mit einem Anliegen zu kommen, dessen Durchführung ich gerne Ihren Händen anvertrauen möchte, weil es mir die Gewähr bietet, das Schicksal meiner braven Arbeiterscharen geborgen zu wissen!“

„Ohne viel Umschweife. Die lieben wir, wie Sie ja wissen, hierzulande in geschäftlichen Dingen nicht. Kommen Sie zur Sache. Sie können überzeugt sein, daß ich Ihnen gerne zu Diensten bin, wenn es nur irgendwie angeht!“

„So hören Sie denn: ich bin amerikamüde. Ich möchte meine Unternehmungen, meine Fabriken verkaufen, an Sie verkaufen, weil ich glaube, daß sie dann in meinem Sinn und Geiste weitergeführt würden.“

„So, also nach Europa wollen Sie zurück. Hält Sie denn gar nichts mehr fest an unser Land? Das Land, das Ihnen so viel gegeben, das Sie emporgehoben und zu einem bedeutenden Manne gemacht, auf den es sogar stolz ist!“

„Ich sehe, ich muß weiter ausholen, und Sie, verehrter Freund, mit den Ereignissen bekannt machen, die in mein Leben eingegriffen, bevor ich mir hier eine neue Existenz errichtete, die von so schönen Erfolgen begleitet war und deren Einzelheiten außer Schalk, der nun bereits in Europa gelandet sein dürfte, niemand kennt. Bevor ich hierher kam, habe ich mich in Hamburg verlobt. Dort lebt noch meine Braut bei meiner Mutter. Auf der Herreise machte ich von Genua aus einen Abstecher nach Monte-Carlo. An der dortigen Spielbank verlor ich nicht nur mein Vermögen, sondern auch das meiner Mutter, mit dem ich hier meine Existenz begründete wollte. Als ich so vollkommen dem Ruin mich preisgegeben sah, beschloß ich, meinem verfehlten Dasein ein Ende zu bereiten. Ich schlich mich in die Anlagen, und als ich dort durch einen wohlgezielten Schuß mich aus dem Leben stehlen wollte, schlug mir eine kräftige Faust die tobbringende Waffe aus der Hand. Schalk war es. Er hatte mein wahnsinniges

Spiel im Saale gesehen, meine Verführtheit wahrgenommen, war mir gefolgt und hat mich an der Ausführung eines Selbstmordes gehindert. Dann hat er sich meiner in der uneigennützigsten Weise angenommen, kam mit mir hierher, und mit seinen Mitteln ermöglichte er es mir, wieder vorwärts zu kommen. Seitdem bin ich ein anderer, ein ganz anderer Mensch geworden. Ich habe erkennen gelernt, was Fleiß und Arbeitswille vermag. Meine Verhältnisse sind vollkommen geregelt und meine Schuld an Schalk ist getilgt, das heißt, an Geld, die an Dankbarkeit werde ich wohl nie tilgen können. Diese Umstände habe ich meiner Braut aus Scham verschwiegen und ich fürchte, daß Irene, — dies ist der Name meiner Braut, — sich von mir losgesagt hat, denn auf alle meine Briefe an sie erhielt ich seit einem Jahre keine Antwort. Ich habe Schalk, der nun wohl in Hamburg sein dürfte, gebeten, meine Mutter zu besuchen und auch Irene aufzusuchen und ihr alles zu sagen. Sagt sie sich dennoch von mir los, dann werde ich wohl noch einmal den Versuch machen, sie zu versöhnen, und ist auch dieser Schritt erfolglos, dann kehre ich hierher zurück, um in der Arbeit Vergessenheit zu suchen.“

„Mr. Tornsen, ich habe Sie ruhig bis zu Ende angehört, danke Ihnen für das mir geschenkte Vertrauen und versichere Sie, daß Sie in meiner Achtung nicht gefallen sind. Wer von uns hätte keine Jugendtorheit begangen und ist dann, nachdem er seinen Fehler eingesehen und gefühnt, nicht ein ganz braver und tüchtiger Mensch geworden. Ich werde Ihnen einen Vorschlag machen, den Sie erwägen, überlegen sollen. Sie fahren mit dem nächsten Schiff nach Hamburg, versuchen dort die Dinge ins Gleichgewicht zu bringen; ist dies jedoch nicht durchführbar, dann kehren Sie getrost hierher wieder zurück und werden dann ganz der Unsere. Während Ihrer Abwesenheit will ich Ihren Unternehmungen gern als Ihr geschäftlicher Stellvertreter vorstehen und sie mit meinen Kräften fördern. Sie tabeln mir in jedem Falle, wie sich die Sachen bei Ihnen zu Hause gestaltet haben, dann können wir noch immer, zur rechten Zeit, und nicht Hals über Kopf, zum Schaden Ihrer Interessen, Ihre, ich gestehe dies gerne, mangelgültigen und gutgehenden Unternehmungen zu Gelde machen. Also, überlegen Sie sich meinen Vorschlag.“

„Herzlichen Dank für Ihre Güte und Ihr Interesse. Da gibt es nicht viel zu überlegen. Ich nehme dankbar, Mr. Watson, Ihren Vorschlag an. Ich will gleich meine Vorbereitungen für die Reise treffen und dann noch meine Abschiedsaufwartung bei Ihren Damen machen.“

Dann drückten sich beide Männer, jeder von ihnen von seltsamen Gefühlen überwältigt, die Hände, und Tornsen verließ aufatmend den Raum, den er kurz vorher mit bangen Zweifeln betreten hatte.

Watson stand lange nachdenklich vor seinem Schreibtisch mit verschränkten Armen und dachte über das eben Gehörte nach. „Arme Mabel!“ murmelte er dann leise vor sich hin, „du gehst schweren Kämpfen entgegen. Auch ich habe diesen Deutschen Liebeswonnen, vollends noch mehr, als ich sein offenes Bekenntnis vernahm. In diesem Menschen steckt ein goldiges Herz, eine bewundernswerte Energie und Fähigkeit. Das wäre ein Schwiegersohn nach meinen Wünschen, bei dem ich das Lebensschicksal meines Kindes geborgen wüßte. Nun, ich will über beide wachen; Gott, der mich schon in den schwersten Lebenslagen geschützt, über Hindernisse mannigfacher Art geleitet, er wird mich auch hier führen, das Richtige erkennen lassen und meine Entschlüsse in Bahnen lenken, die für mein Kind Glück und Segen bringen sollen.“

In kurzer Frist hatte Tornsen seine Reisevorbereitungen getroffen, denn ein von Schalk aus Hamburg eingetroffenes Kabeltelegramm beschleunigte sie. Das

Telegramm lautete: „Mutter wohlauf, Irene unverzählich, komme selbst.“

Tornsen war seit dieser Drahtnachricht von einer Nervosität befallen worden, da er noch nahezu eine Woche warten mußte, ehe das nächste Schiff nach Hamburg abging. Er hatte eben an seinen Freund Schalk nach Hamburg depeſchirt, daß er die Heimreise antrete und ihn gebeten, er möge ihn in Hamburg erwarten, hatte Watson die Geſchäfte ſeiner Unternehmungen übergeben und war dann mit ihm in den Watson-Palace gefahren, wo ſich Tornsen vor ſeiner Abreiſe nach New-York noch von den Damen des Hauſes verabſchieden wollte.

„Hier bringe ich euch,“ ſagte Watson, als er mit Tornsen den Parlor betrat, „den Europafahrer. Ich hoffe, daß es ihm in der alten Welt nicht ſonderlich mehr gefallen, und daß ihn ein günſtiger Wind bald wieder zu uns zurückführen wird!“

„Er wird uns dann doppelt willkommen ſein!“ ergänzte Frau Watson die Worte ihres Mannes.

Mabel hatte ſich Tornsen, wie von einer innern Anraft getrieben, genähert. Ihr ſonſt roſiges Geſicht zeigte eine ſahle Bläſſe. Sie hatte, indem ſie Tornsen entgegentrat, ihm, einem Impulſe folgend, beide Hände entgegengestreckt und ihn tieftraurig angeblickt. Tornsen war von dieſer Herzlichkeit derart ergriffen worden, daß er vorerſt keine Worte fand und das liebliche Mädchen, das vor ihm ſtand, bewegt anſah.

Mabel war es, die ſich mit ihrem feſten Willen raſch bezwungen hatte und die nun an den Scheidenden die erſten Worte richtete.

„Sie verlaſſen uns alſo“ — ſagte ſie mit zitternder Stimme — „Sie gehen zu Ihrer Mutter! Bringen Sie ihr unſere beſten Grüße, von uns allen und kehren Sie bald wieder in unſern Kreis zurück. Vielleicht gelingt es Ihnen, Ihre Mutter zu bewegen, mit Ihnen herüber zu kommen; wir alle würden uns freuen, ſie hier willkommen heißen zu können und ſie mit Liebe und Sorgfalt umgeben.“

„Nehmen Sie, Miß Mabel, meinen aus dem innerſten Herzen kommenden Dank für dieſe Worte, die mir ſo unendlich wohlgetan, die mich in dieſer ſchweren Stunde des Scheidens aufrichten und mit Zuverſicht erfüllen. Sie ahnen nicht, wie tief ins Herz mir Ihre Worte klingen, die nicht bloße Worte ſind, die ſichtlich einem tiefen Empfinden entquellen. Und wenn ich Ihnen nun Dank ſage für alles Gute und Schöne, für alles Liebe und Reine, das ich durch Sie erfahren und empfunden, dann knüpfe ich daran die Bitte, ſchenken Sie mir ein kleines Plätzchen in Ihrem Gedanken, und wenn ich wiederkehre, dann bitte, nehmen Sie mich wieder ſo gütig auf, wie dies vorher geſchehen iſt.“

„Ja, von ganzem Herzen,“ erwiderte Mabel, während eine brennende Röte in ihre Wangen ſchoß, „Sie werden uns allezeit und unter allen Umſtänden bereit finden, Sie mit offenen Armen zu empfangen. Kommen Sie bald und froher wieder, als Sie nun von uns gehen.“

Mabel hatte mit ſtets ſteigendem Gefühle geſprochen und nicht die warnenden Bewegungen ihres Vaters geſehen, da ſie unausgeſekt den Scheidenden beobachtet

hatte. Als ſie dann aufblickte, gewährte ſie die Verlegenheit ihres Vaters. Sie zwang ſich mit blutendem Herzen zu einem Lächeln, reichte Tornsen nochmals ihre Rechte und rief ihm ein lautes „fare well!“ zu.

Während ihre Eltern Tornsen in den Vorraum geleiteten, eilte ſie in ihr Zimmer, das mit ſeinen Bücherſchränken mehr einer Studierſtube gleich, ließ ſich dort in einem Sessel nieder, rang wie verzweifelt die Hände und brach dann in lautes Schluchzen aus.

Die erſten Tränen herben Schmerzes, erſten Herzeleids rannen über das Antliß Mabels. Ein unausſprechliches Weß hatte ſie erfaßt, Verzweiflung wüthete in ihrem Herzen, und all der Schmerz durchtobte ſie, der bei einem hoffnungslos liebenden Weibe zum Durchbruch kommt.

Hoffnungslos? Das konnte ja nicht ſein, denn daß der von ihr ſo heißgeliebte Mann in Europa eine Braut beſaß, war ihr dank der Diſtinktion ihres Vaters unbekannt, der das Geheimnis Tornsens wohl wahrte. Ihr Schmerz galt excluſiv der unerwiderten Liebe, die ſie im Herzen trug und war durch die eben erſolgte Trennung, einer Flamme gleich, nur noch angefaßt worden.

Mabel gab ſich ganz den Ausbrüchen ihres jugendlichen Ungeſtüms hin, ihr zarter Körper erbehte unter dem Sturme, der ihr Innerſtes bewegte.

Wie gar oft wird noch dieſes junge Menſchenherz den Stürmen des Lebens ausgeſetzt ſein, bevor es in dem ruhigen Hafen des Glückes zu landen vermag . . .

## 5. Kapitel.

Tornsen promenierte auf dem Deck des Schnell-dampfers „Kaiser Wilhelm der Große“, deſſen mächtige Schrauben dieſe ſchwimmende Stadt über den weiten Ocean trieben. Von New-York ab hatte es glatte Fahrt gegeben und prächtiges Wetter. An Bord herrſchte deſhalb laute ungebundene Fröhlichkeit, und wenn die Schiffſtafel die tagsüber zurückgelegte Strecke verkündete, da knallten im großen Speiſeſaal die Pfropfen der Sektflaschen, und man ſtieß bei perlendem Schaumwein auf weitere frohe und glückliche Fahrt an. So waren in flotter Fahrt bereits fünf Tage verfloſſen, die See war glatt geweſen wie eine Wiſe, und man freute ſich darüber, daß die Reiſe bald gut abſchließen würde; das Schiff näherte ſich raſch der europäiſchen Küſte, und am nächſten Tage ſchon, etwa in den Abendſtunden, ſollte ſchon der Feſen von Helgoland in Sicht kommen.

Die letzte Nacht der transatlantiſchen Reiſe war angebrochen, und das Diner im Speiſeſaale hatte ſich recht in die Länge gezogen. Ein ſtottes Tanzkränzchen hatte ſich angeſchloſſen, und bei den Klängen des Schiffsorchesters drehten ſich die Paare im luſtigen Reigen. Es war ſchon ſehr frühe am Morgen, als endlich Ruhe einkehrte in dem Leibe des Rieſenſchiffes. Und während ſich die Fröhlichen in ihren Kabinen zur Ruhe zurückzogen und nach und nach die Hunderte elektriſcher Lichter verlöſchten, war es auf Deck und inſbeſondere auf der Kommandobrücke immer lebendiger geworden.

(Fortſetzung folgt.)

## Um zwei Taler.

Humoreſte von Reinhold Ortmann.

Doktor Ludwig Trautner atmete hoch auf, als er in Untermenſing den Zug verließ. Dem Himmel ſei Dank — für die Dauer von vierundzwanzig Stunden war er der Enge ſeiner vier Wände entronnen, und ſtatt der dumpfen Atmosphäre eines überheizten Zimmers umſing ihn köſtlich reine und friſche Gebirgsluft. Freilich, er war ein Wagnis, dieſer Ausflug!

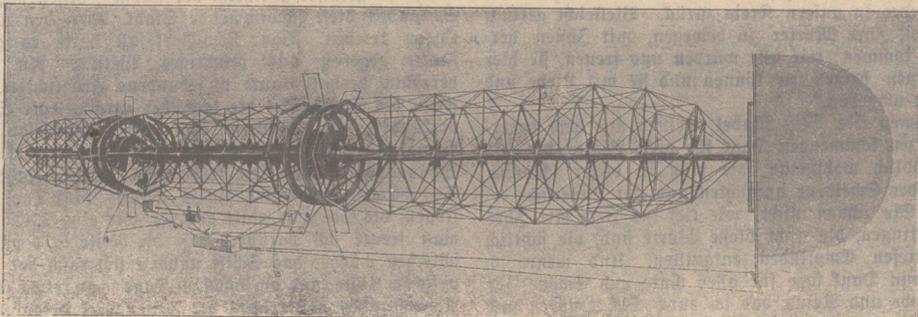
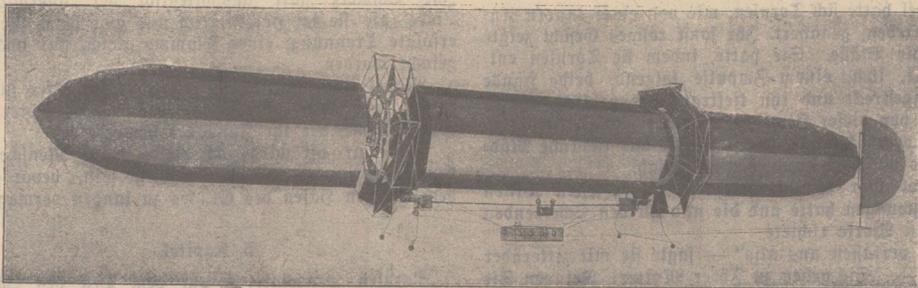
Denn wenn des Schickſals Lücke juſt heute den erſten Patienten in ſein einſames Wartezimmer führte, auf den er nun ſchon ſeit etlichen Wochen vergebens harrete — er würde ſich ſein Fernſein nie verzeihen können.

Eiſtweilen ließ er ſich jedoch durch dieſen langen Gedanken die Freude nicht verkümmern. Wie lange war es doch her, daß er die bayeriſchen Berge nicht mehr

in ihrer Winterherrlichkeit gesehen hatte! Seitdem ihn das ärztliche Studium in die verschiedensten Städte des deutschen Reiches geführt hatte, war er ihnen untreu geworden. Und nun war sein Entzücken an ihrer weißen, blendenden Schönheit um so größer. Das Dörfchen, durch das er schritt — wie war es doch freundlich und traulich! Wie viel erzählte der Rauch, der über den schneebedadenen Dächern aufstieg, von warmen, anheimelnden Herdwinkeln und von dem stillen Glück derer, denen gebäckene Krapsen einen Festtag machen! — Und hinter den Häusern — wie schmiegte sich da der Wald mit seinen hohen Tannen, deren Grün dunkel durch die Schneelasten schimmerte, an die trutzigen Hänge! Und wie hell scholl das Jauchzen der Kinder, die mit rot gefrorenen Wangen und leuchtenden Augen auf ihren kleinen Schlitten jeden Hügel hinunter sausten! Es war so kalt, daß der Schnee unter seinen Füßen knirschte, aber die Kälte wirkte auf den jungen

kommen war in den letzten Jahren. Bei einer scharfen Kurve versagte sein Lenkergeschick, und während sein Schlitten sich tief in einen Schneehaufen bohrte, flog er selbst mit ungeheurer Vehemenz über diesen Schneehaufen hinweg, um nähere Bekanntschaft mit einer Tanne zu machen, die zum Dank für seine innige Umarmung ihre Zweige schüttelte und eine kleine Lawine auf ihn herabsandte.

„Da hätte ich ja nun wohl meinen ersten Patienten,“ dachte er, während er sich von der kalten Decke zu befreien suchte. Aber zu seinem Erstaunen hatte er sich nichts gebrochen und nichts verrenkt, und nach wenigen Minuten schon waren seine Gliedmaßen soweit wieder gebrauchsfähig, daß er seinen Weg zu Tal fortsetzen konnte. Freilich nicht auf dem Schlitten, sondern in einem sehr langsamen Tempo zu Fuß. Die Lust zum Nodeln war ihm vergangen; und das freundliche Lächeln der ihm Begegnenden, die die Spuren seines



Ein neues lenkbares Luftschiff: Das geteilte Flugschiff des Ingenieurs Kocher, Augsburg; oben das Nodeln, unten das Gerippe.  
(Text siehe Seite 344.)

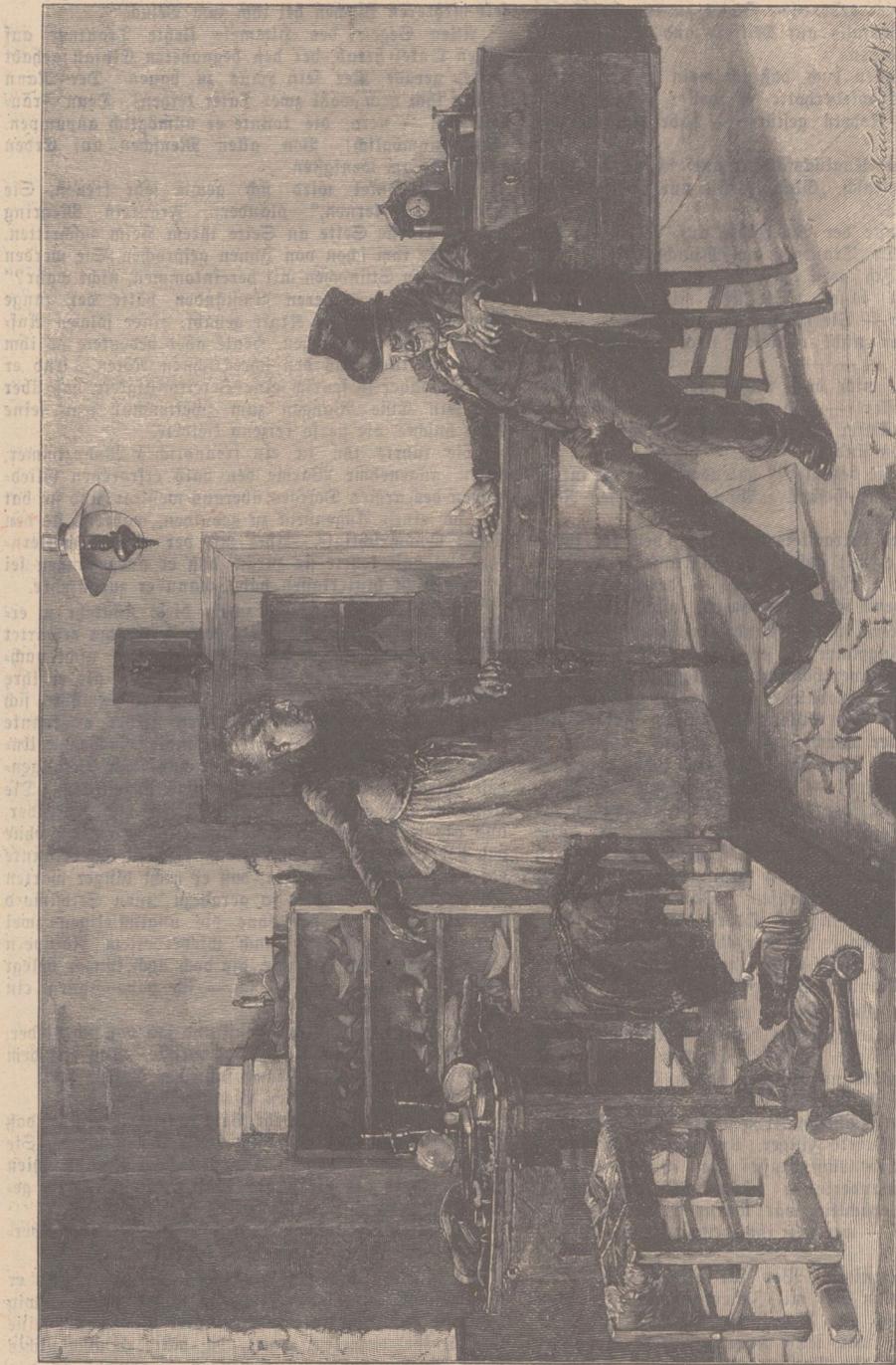
Arzt wie ein erfrischendes Bad. Er hatte es dem Zufall überlassen, ihm ein Ziel zu bestimmen, und der Zufall unterzog sich willig dieser Aufgabe. Er führte ihn vor ein Schild, auf dem in mächtigen Buchstaben „Zur neuen Nodelbahn“ zu lesen war und nach einem kurzen Zögern schlug Trautner die Richtung ein, in die ihn dieses Schild wies. Da kam er durch einen Teil des Ortes, den er noch nicht kannte. Eine Anzahl Villen und Landhäuser waren hier entstanden, und an einer Stelle, wo sich früher seinem Erinnern nach ein bescheidener kleiner Gasthof befunden hatte, erhob sich jetzt ein prunkendes Hotel. „Nodelschlitten zu vermieten“ las der junge Arzt. Beim Anblick des befrachten Kellners aber, der ihm gegen Erstattung eines angemessenen Obolus das ziemlich primitive Fahrzeug aushändigte, gedachte er wehmütig der niedlichen jungen Kellnerinnen, die hier ehemals hungrige und durstige Gäste gelobt hatten. — Mühsam krazelte er dann bergauf, und mehr als einmal mußte er tief in den Schneesteigen, um herablaufenden Nodelern Platz zu machen. Und dann sauste er selbst herab von der Höhe. Aber es zeigte sich, daß er doch ein wenig aus der Übung ge-

Anfalles wahrnahmen, konnte ihn nicht dazu veranlassen, sein Heil noch einmal zu wagen. Mühsam schleppte er sich in das Hotel, und nachdem er sich von dem befrachten Ganymed den Schnee hatte abklopfen lassen, ließ er sich bei einer Flasche Rotwein nieder, um neue Kräfte aus dem edlen Nebenjaft zu trinken. Und er gewann nicht nur seine Kräfte zurück, sondern er fand auch seinen gesunden Appetit wieder, der bei der Erschütterung seines inneren Menschen spurlos verschwunden war und eher einem gegenteiligen Gefühl Platz gemacht hatte. Er ließ sich sein Mittagessen bringen, und es mundete ihm viel besser, als er zu hoffen gewagt hatte. Behaglich lehnte er sich in seinen Stuhl zurück, und nachdem er auch noch einen schwarzen Roffee zu sich genommen hatte, entschloß er sich zu einem Spaziergang, der freilich nicht wieder mit einer Nodelpartie enden sollte.

Er rief den Kellner, um zu zahlen. Aber während der Jüngling ihm die Rechnung zusammenstellte, fuhr er immer ungestümer mit den Händen in den Taschen herum, und immer verzweifelter durchwühlte er ihren Inhalt. „Ich — ich habe mein Portemonnaie ver-

...wäre, ...  
 ...ist ...  
 ...die ...  
 ...die ...  
 ...die ...

...wäre, ...  
 ...ist ...  
 ...die ...  
 ...die ...  
 ...die ...



**Blauer Montag.** Nach einem Gemälde von Viktor Kaufmann.

...wäre, ...  
 ...ist ...  
 ...die ...  
 ...die ...  
 ...die ...

...wäre, ...  
 ...ist ...  
 ...die ...  
 ...die ...  
 ...die ...



loren,“ stotterte er endlich fassungslos „Beim Rodeln — ich muß —“

Das Antlitz des Kellners zeigte nichts als eiskalten Hohn: „Soll das vielleicht heißen, mein Herr, daß Sie nicht bezahlen können?“ fragte er, und seine Aussprache zeigte dem unglücklichen Doktor, daß er es nicht einmal mit einem geborenen Bayer zu tun hatte, bei dem er noch allenfalls auf Mitleid und Gutmütigkeit hätte rechnen können.

„Ich sage Ihnen doch, daß ich mein Portemonnaie verloren habe,“ wiederholte er voller Verzweiflung. „Ich bin beim Rodeln gestürzt — dabei muß es mir entfallen sein.“

„Oh — solche Unglücksfälle kenne ich schon,“ entgegnete der Unmenschen. „Glauben Sie nur nicht, daß ich darauf hereinfalle.“

„Herr!“ brauste der Beleidigte auf. „Ich bin der praktische Arzt Dr. Trautner aus München!“

„Nun? — Ich will mir keinen Beinbruch von Ihnen kurieren lassen. Sie sind mir sieben Mark dreißig schuldig; — Sie müssen bezahlen!“

„Könnte man nicht vielleicht nach München telegraphieren oder — —“

„Halten Sie mich doch nicht für einen Einfaltspinsel, Verehrtester! — Sie wissen so gut wie ich, daß die Telegraphenämter in Bayern am Sonntag nachmittag geschlossen sind.“

„Ich werde Sie bezahlen!“ schleuderte ihm Trautner mit Verachtung ins Gesicht. „Wollen Sie diesen Ring als Pfand nehmen?“

Der Ganymed betrachtete den Ring, den der junge Arzt ihm reichte, mit äußerstem Mißtrauen. Aber er sagte schließlich: „Ich muß wohl — denn es hat ja keinen Zweck, wenn ich Sie verhaften lasse.“

Fünf Minuten später stand Trautner auf der Straße. Voll Ingrimm lief er zum Bahnhof, fest entschlossen, diesen unverschämten Gesellen wegen Beleidigung zu verklagen, sobald er ihn bezahlt hatte. Aber als er dann vor dem Billetschalter stand, fiel es ihm mit zermalmender Wucht auf die Seele: er hatte ja nicht einmal die sechs Mark, um die Fahrkarte nach München zu bezahlen! — Hätte er doch nur den Menschen hier gehabt, der zuerst auf den Gedanken gekommen war, die Retourbillets abzuschaffen. Er hätte ihm — hm, hätte ihm allerlei Angenehmes zu sagen gehabt. Was sollte er nun beginnen? — Vielleicht nach München zu Fuß laufen? Oder die Nacht in einem Heuschaber zubringen? Oder — oder — — Hundert Verwünschungen in reinsten oberbayerischer Mundart fielen ihm ein, aber nicht eine Möglichkeit, wie er sich aus dieser Katastrophe helfen konnte.

Zwei Taler! Was hätte er dem zu Liebe getan, der ihm jetzt zwei Taler gegeben hätte! — Vielleicht fand er das Portemonnaie wieder? Er konnte es ja nur bei jener Unglücksstange verloren haben. Suchen mußte er auf jeden Fall danach. Er suchte. Er suchte eine halbe Stunde lang, aber er trug nichts davon als kalte Füße und frosterstarre Finger. Und mit einem Herzen voll bittersten Lebensüberdrusses stieg er wieder bergab. Langsam wanderte er wieder dem Bahnhof zu, obwohl es nicht ersichtlich war, warum er gerade dahin ging. Da — da — wer kam ihm denn da entgegen? — Das war ja —

„Fräulein Meyring! Was für ein gütiges Schicksal führt mich denn hier mit Ihnen zusammen? Sind Sie vielleicht auch zum Rodeln gekommen?“

So ungestüm war seine Freude, daß sie ein allerliebstes Rot auf die Wangen des jungen Mädchens zauberte, der die Begrüßung galt. Aber es schien nicht, als wäre sie dem jungen Arzt böse darum.

„Nein, heute wollte ich nicht rodeln,“ erwiderte sie, nachdem sie ihm die Hand gereicht hatte, die er an seine Lippen führte. „Ich bin auf dem Weg nach Haus.“

„Nach — Haus —?“

„Ja freilich! — So wissen Sie vielleicht noch gar nicht, daß mein Onkel hier eine Villa hat? Ich bin seit mehreren Wochen bei ihm zum Besuch.“

Allen Segen des Himmels flehte Trautner auf diesen Onkel herab, der den begnadeten Einfall gehabt hatte, gerade hier sein Haus zu bauen. Der Mann würde ihm doch wohl zwei Taler leihen! Denn Fräulein Elsi — nein, die konnte er unmöglich anpumpen. Ganz unmöglich! Von allen Menschen auf Erden gerade sie am wenigsten.

„Mein Onkel wird sich gewiß sehr freuen, Sie kennen zu lernen,“ plauderte Fräulein Meyring weiter, als sie Seite an Seite ihrem Heim zuschritten. „Ich habe ihm schon von Ihnen gesprochen. Sie werden doch auf ein Stündchen mit hereintommen, nicht wahr?“

Auch unter anderen Umständen hätte der junge Arzt gewiß nicht die Kraft gehabt, einer solchen Aufforderung zu widerstehen. Heute aber bedeutete sie ihm ja die Rettung aus den schrecklichsten Nöten. Und er erklärte daher so feurig seine Bereitwilligkeit, daß über Fräulein Elsis Wangen zum zweitenmal jene feine Röthe huschte, die sie so reizend kleidete.

Sie führte ihn in ein freundliches Wohnzimmer, dessen angenehme Wärme den halb erfrorenen Gliedmaßen des armen Doktors überaus wohlthat, und sie bat ihn, sich einen Augenblick zu gedulden, während sie den Onkel benachrichtigte. Aber mit der niederschmetternden Botschaft kehrte sie zurück, daß er ausgegangen sei — und nicht hinterlassen habe, wann er zurückkehre.

Elsi Meyring bat ihn zwar, diese Rückkehr zu erwarten; und wenn sie wohl auch halbwegs erwartet haben mochte, daß er ihrer Aufforderung nicht nachkam, so ließ sie es ihn doch nicht entgelten, als er ihre Erwartung täuschte. Er blieb, und er bemühte sich krampfhaft, sie gut zu unterhalten. Aber er konnte seine Verlegenheit und seine beständig wachsende Unruhe doch nicht völlig verbergen, und seine Befangenheit schien endlich auch Fräulein Elsi anzusteden. Die Unterhaltung wurde immer einsilbiger und stockender, und als beinahe zwei Stunden verflossen waren, ohne daß der Onkel auf der Bildfläche erschien, da erkannte der bedauernswerte Doktor, daß er nicht länger warten dürfte. Aber es hätte ja geradezu einen Selbstmord bedeutet, wenn er sich ohne die unglückseligen zwei Taler entfernte. Und nach wiederholtem Räuspern sagte er mit einer Stimme, die doch noch immer belegt klang: „Fräulein Elsi — ich — ich habe Ihnen ein Geständnis zu machen.“

Sie wurde merkwürdig blaß und sah vor sich nieder, während sie die Hände im Schoß faltete. Und mit dem Todesmute der Verzweiflung fuhr der Doktor fort:

„Ich — ich habe keinen Pfennig Geld —“

Da sah sie auf. Und ihr Blick verwirrte ihn so, daß ihm buchstäblich das Wort im Halse stecken blieb. Sie aber sagte ganz leise — und ihre Verwirrung schien nicht geringer als die seine: „Danaach würde ich gewiß nicht fragen, Herr Doktor!“

Er starrte sie einen Augenblick an wie eine überirdische Erscheinung. Dann erst begriff er . . .

Der Onkel fand ein glückliches Brautpaar, als er endlich nach Haus kam. Und als ihm Doktor Ludwig Trautner in einer Unterredung unter vier Augen seine Verhältnisse dargelegt hatte, da hatte er auch nichts gegen die Verlobung einzuwenden — obwohl es den Schluß dieser Unterredung bildete, daß der junge Arzt sich zwei Taler von ihm borgte. — — —

Denk' aufrichtig, sprich bescheiden,  
Wenn du sprichst, so set' bedacht,  
Jede Kränkung zu vermeiden,  
Weil es dir nur Feinde macht.

## Fürs Haus.

O, ringe nicht nach ertlen Kräften,  
Zu oft sind sie des Zufalls Spiel;  
Nein! Still zu schaffen, nicht zu glänzen,  
Sei deines Lebens schönstes Ziel.

### Das Kind.

Die Mutter lag im Totenschrein,  
Zum letztenmal geküßt;  
Da spielt das kleine Kind herein,  
Das staunend sie erblickt.

Die Blumenkron' im blonden Haar  
Gefällt dem Kindelein sehr,  
Die Busenblumen, bunt und klar,  
Zum Strauß geweiht, noch mehr.

Und sanft und schmeichelnd ruft er aus:  
Du liebe Mutter, gib  
Mir eine Blum' aus deinem Strauß,  
Ich hab' dich auch so lieb!

Und als die Mutter es nicht tut,  
Da denkt das Kind für sich:  
Sie schläft, doch wenn sie ausgeruht,  
So tut sie's sicherlich.

Schleicht fort, so lei' es immer kann,  
Und schließt die Türe fast,  
Und lauscht von Zeit zu Zeit daran,  
Ob Mutter noch nicht wacht.

Friedrich Hebbel.

### Unsere Nervenkräfte.

Wer mehr von seinen Nervenkräften ausgiebt, als er einnimmt, der ist auf dem Wege angelangt, der zur Ermattung führt. Unser Nervensystem besteht aus dem Gehirn und aus dem Rückenmark und die Nerven sind die Ausläufer. Den besten Begriff von Nervenkräften wird man bekommen, wenn man sie sich als Spannkräfte vorstellt. Wenn ein Mensch gut geschlafen hat, dann ist auch in seinem Nervensystem eine andere Spannung vorhanden, als zu der Zeit, da er sich ermüdet zur Ruhe begibt. Die Tatsache, daß durch die Arbeit eine Spannkraft verloren wird, und daß die Spannkraft durch den Schlaf wiedergewonnen werden kann, ist von weittragender Bedeutung. So lange wir uns eines guten Schlafes erfreuen, können wir zufrieden sein. Leider aber betrachten viele Menschen, namentlich die Jugend, den Schlaf als ein notwendiges Übel, doch in der Tatsache, daß der Schlaf immer und immer kommt, und daß er imstande ist, die größte Willenskraft zu brechen, auch darin liegt eine große Bedeutung.

Der Schlaf ist aber nicht das einzige Mittel, die Nervenkräfte zu erhöhen, es gibt noch ein Zwischenstadium zwischen Arbeit und Schlaf, das ist die Erholung. Doch mancher, der im Jahre seine 14 Tage oder vier Wochen Urlaub erhält, findet nicht die erwartete Erholung. Und warum nicht? Weil der Übergang von Tätigkeit zur Ruhe ein zu rascher war. Wie die Sachen gehen, ist klar. Da muß erst dies und das noch erledigt werden, dann fährt man ab und gibt sich nun der Ruhe hin. Nur zu rasch kommt der letzte Urlaubstag heran; man tritt wieder ein und ein

Berg von Arbeit erwartet uns. Es heißt: „Sechs Tage sollst du arbeiten und am siebenten Tage ruhen.“ Damit ist die Sonntagsruhe gemeint, und die kleinen Schulden, die die Woche mit sich bringt, lassen sich auch viel eher am Ende derselben ausgleichen, als wenn wir ein ganzes Jahr warten.

Es gibt noch eine Quelle, unsere Nervenkräfte zu vermehren. „Das ist die Übung.“ Die Übung ist eine wunderbare Einrichtung unseres Organismus, mit jeder Wiederholung wird eine Arbeit leichter und schließlich gewinnen wir eine Leistungsfähigkeit, welche wir gar nicht geahnt haben. Durch die Arbeit werden nicht nur die Muskeln kräftiger, sondern auch die Bewegungsnerven und die höheren Nerven.

Die Übung ist die eigentliche Grundlage für die Erziehungsfähigkeit des Menschen, gerade bei der Erziehung unserer Jugend ist diese Fähigkeit vor allem zu beobachten. Die Übung erstreckt sich weniger auf das Wissen, als auf gewisse Fertigkeiten. Wir können unser Gedächtnis üben und uns Wissen aneignen. Das ist aber etwas ganz anderes, als wenn man meint, die Erziehung und Bildung bestehe darin, ein junges Hirn mit einer Menge von Wissen in mechanischer Weise anzufüllen.

Wie kommt es nun, daß in unserer Zeit so viele Nervenübel existieren? Unsere Vorfahren haben auch ganze Nächte durchwacht und sich ebenfalls oft sehr angestrengt, aber man hat von diesem Meer von Nervenübeln nichts gehört. Sind die Menschen leichtsinniger geworden? Nein, durchaus nicht! Viele kommen ohne ihr Verschulden durch die Verhältnisse zur Erschöpfung ihres Nervensystems. Schuld daran ist unsere Zeit, das ist die ungeheure Steigerung der Population, das Zusammenleben von so und so vielen Tausenden von Menschen in den Großstädten, die enormen Verkehrsverhältnisse, welche unbedingt notwendig sind, um diesen Menschenmassen das Leben zu gestalten. Das ganze moderne Leben ist mit Nervenausgaben verbunden, die Beziehungen zu anderen Menschen haben sich in den letzten Jahren mindestens verzehnfacht, jeder einzelne ist bedeutend mehr in Anspruch genommen, als früher. In diesen Verhältnissen liegt der Grund unserer heutigen Nervenübel.

### Für die Küche.

Teint und ist — der Armen nie vergiß.

**Gedämpfte Ente in brauner Sauce.** Man nehme zu einer ausgewachsenen jungen Ente  $\frac{1}{2}$  Liter Wasser, 1 Ei eid Butter, 6 Schalotten, das nötige Salz und lasse sie fest zugedeckt langsam weich schmoren, damit die Sauce nicht zu stark einkocht. Nachdem dieselbe gar geworden, rührt man einen Eßlöffel voll in Butter gebräutes Mehl,  $\frac{1}{2}$  bis 1 Glas Wein, 4 bis 6 Stück gestohene Nessel, etwas Zucker hinzu und läßt die Ente noch eine Weile darin schmoren.

**Kognakirschen.** Apfelgroße Häufchen von Eimweißzucker, der mit Ruderzucker und einem Tropfen Zitronenöl vermischt wurde; in jedes Häufchen stellt man eine starkgezuckerte, ausgefeinte Rum- oder Kognakirsche. Dann wird schöne steife Schlagahne mit

Cherrybrandy versetzt und mit ein paar Tropfen Kermesfarbstoff rot gefärbt und auf Eis gestellt. Die gleiche Menge ungefärbter Schlagahne ist mit Anisettegeschmack zu versehen. Dann umlegt man den Rand einer flachen Kristallschale mit weißer Schlagahne, garniert darauf die inzwischen auf siedendem Wasser pochierten Kirschen und füllt die Mitte der Schale mit der roten Schlagahne.

**Mariertorte.** Man reibt ein Backblech mit Wachs ein und scheidet aus Papier einen runden Boden, legt ihn auf das Blech und bedeckt ihn mit gleichgroßer Oblate. Auf diese legt man nun in immer weiter werdenden, sich berührenden Kränzen Häufchen aus nachstehender Masse: 750 Gramm feingestiebter Zucker wird mit 6 Eiweiß zu glatter Salbe verührt. Dazu gibt man 300 Gramm ganz fein geriebene Haselnüsse, 100 Gramm grüne Nüsse und 350 Gramm gewöhnliche abgezogene Mandeln. Je feiner alles gerieben ist, je besser. Selbstbräunlich backen und mit kandierten Früchten zu belegen.

### Haushirtschaft.

Reinlichkeit ist ein Ehrenkleid.

**Zink-Eimer und Zink-Bademannen** sehen in manchem Haushalt geradezu schauerhaft aus, weil man glaubt, daß sich schmutziges Seifenwasser und Fett so fest am Zink ansetze, daß jeder Reinigungsversuch vergeblich wäre. Man kann aber mit grüner Seife, Soda und Sand selbst sehr vernachlässigte Zinksachen so blank wie Silber putzen, nur muß man dann jede Spur von Seife oder Soda durch reichliches Abspülen mit klarem, kaltem Wasser beseitigen.

### Probatum est.

Erfahrung macht weise.

**Ein einfach zu bereitender billiger Fußbodenlack** läßt sich auf folgende Weise selbst herstellen: In 1 Liter gewöhnlichen Brennspritus gibt man  $\frac{1}{2}$  Pfund ganz hellen Schellack, den man an einem warmen Ort, am besten in der Nähe des Ofens, so lange stehen läßt, bis er sich vollständig aufgelöst hat, was ca. 48 Stunden dauert. Mit Hilfe eines Pinsels oder Leinwandlappens, der nicht faserig darf, wird der nun fertige Lack aufgetragen.

**Verzuckerten Honig und Marmelade wieder aufzulösen.** Man stellt die Gläser so wie sie sind, in eine Kasserolle, füllt letztere mit kaltem Wasser und stellt die Kasserolle seitwärts auf den Herd. Bis das Wasser ins Sieden gerät, löst sich der verzuckerte Inhalt der Gläser vollkommen auf. Man läßt sie mit dem Wasser wieder erkalten. Der Inhalt schmeckt dann wieder wie frischer Honig oder Marmelade.

### Haussarzi.

Vorsorge verhilft Nachsorge.

**Gegen Beulen.** Wenn Kinder sich eine Beule schlagen, was ja sehr oft geschieht, so nimmt man erst ein breites Messer und drückt mit der glatten Seite wiederholt leicht auf die Beule und legt dann die Haut eines rohen Eies darauf. Die Beule wird bald, ohne einen roten oder blauen Fleck zu hinterlassen, verschwinden.

# Humor und Rätsel.

Begierbild.



„Wo bleibt Mama, die mich auf dem Spaziergange begleiten wollte?“

**Humor des Auslandes.** „Wir haben in unseren Tagen keine wirklich guten Männer,“ sprach der Philosoph, „und in dem Trubel der jetzigen Welt hören wir nicht viel von den großen Männern der Vergangenheit.“ — „Ich höre heute von einem großen Manne der Vergangenheit,“ setzte ein schüchternes Männchen. — „In der Tat! Und wer ist das?“ — „Der erste Mann meiner Frau.“ — — — „Geliebteste,“ flüsterte der Entführer, „was sollen wir mit der Strickleiter machen? Wir können sie hier doch nicht hängen lassen.“ — „O, das ist in Ordnung,“ entgegnete die schüchternere junge Dame. „Papa sagte, er würde sie hochziehen, damit wir nicht wieder zurück könnten.“

**Beweis.** A. (Schlächter): „Warum kaufen Sie denn nicht mehr bei mir?“ — B.: „Weil ich Vegetarier geworden bin.“ — A.: „Ach, der Vegetarismus ist ja ein Unsinn; die Vegetarier nehmen gewöhnlich ein schlimmes Ende. Sehen Sie sich zum Beispiel so'n Dajhen an; das ist auch ein Vegetarier! Und was ist sein Schicksal? Er wird in der Wüste seiner Jahre geschlachtet!“

**Frach.** Dame: „Was? Sie sind schon wieder hier?“ — Bettler: „Ja, meine liebe, gute Dame!“ — Dame: „Schämen Sie sich! Ich glaube, Sie haben den ganzen Sommer nicht gearbeitet?“ — Bettler: „Doch! Ich komme ja eben erst aus dem Arbeitshaus.“

**Im Dorfwirtshaus.** Gast: „Das ist ja großartig! Täglich gibt es bei Ihnen Geslügel! Es kommen wohl sehr viele Fremde hier durch?“ — Wirt: „Aee, aber Autos.“

**Gut gegeben.** Reiter: „Sie, gehen Sie mal ein bißchen weg, mein Pferd kann keinen Hiel leiden!“ — Passant: „Na, dann wunder't's mich, daß Sie noch drauf sitzen!“

## Zu unseren Bildern.

**Miß Pizzie Williams, der einzige weibliche Bootsmann.** (Bild f. S. 337.) Miß Pizzie Williams, die erst 17 Jahre alt ist, hat wiederholt Menschenleben vom Tode des Ertrinkens gerettet und erhielt als Anerkennung von der englischen Regierung als einzige Frau die Berechtigung, als Bootsmann in der englischen Marine zu wirken.

**Ein neues lenkbares Luftschiff: Das geteilte Flugschiff des Ingenieurs Koepler, Augsburg.** (Abb. f. S. 340.) Beachtenswert auf dem Gebiete der Luftschiffahrt ist gegenwärtig das Auftauchen von gegliederten Luftschiffen, deren Hülle und Gestell aus mehreren Teilen bestehen. Ein bis jetzt ebenfalls erst im Modell vorhandenes, geteiltes Luftschiff ist das des Ingenieurs Koepler in Augsburg, das unsere Abbildung zeigt. Dieses Luftfahrzeug weicht von den bekannten Bauarten namentlich in zwei Punkten ab. Um ihm die Möglichkeit zu bieten, auch gegen sehr starke Winde mit Erfolg anzukämpfen, hat sein Erbauer die Propeller so angeordnet, daß sie sich um eine Aluminiumwelle drehen, die dem Schiffskörper als Achse dient und überhaupt die „Seele“ des Ganzen genannt werden kann; diese Aluminiumwelle ist hohl und wird mit Wasserstoff unter

drei Atmosphären Druck beschickt, der dazu dienen soll, unterwegs erlittene Verluste wieder auszugleichen. Gleichzeitig aber verleiht die „Seele“ dem Koeplerschen Fahrzeuge eine beinahe unbegrenzte Starrheit und Widerstandsfähigkeit gegen seitliche Inanspruchnahme. Um die Schrauben anzubringen, wurde der Schiffskörper in drei Teile geteilt und zwischen je zwei der so entstandenen Gastammern sitzt ein Propeller, dessen Durchmesser beliebig groß gewählt werden kann und daher auch den höchsten Anforderungen an seine Leistungsfähigkeit genügen dürfte. Metallstreben, die speichenartig um die Aluminiumwelle aufgesetzt sind, tragen die Hülle und erhalten sie straff gespannt; zwei Maschinengondeln und die Hauptgondeln hängen an der Welle, und von der Hauptgondel aus erfolgt die Leitung mittels des hinteren Seitensteuers und des zu Höhensteuerung dienenden Laufgewichts, das sich an einer Schiene zwischen den Maschinengondeln unter der mittleren Gastammer hin und her bewegen läßt. Das Luftschiff verwirklicht eine Idee, die allerdings auch in Frankreich oder Belgien schon Anhänger und Ausführungen im kleinen gefunden hat.

Bilderrätsel.



Scherzrätsel.

Ich folgte einem tiefen Drange,  
Ich sahste ihn und begt' ihn lange  
Ganz heimlich im verschwiegenen Haus.  
Doch einmal führte ich ihn aus  
Und siehe da! Auf seinem Gange,  
Vertauscht er seinen Kopf und heiter  
Als schneid'ger Krieger geht er weiter.

Akrostichon.

Nar, Amen, Aft, da, Eile, Eis, Fering, Fias, Ode, Ran,  
Raum, Raupe, Sirlch, Trumpf.

Von jedem Wort ist durch Voransetzung eines passenden Buchstabens ein neues Wort zu bilden. Die neu hinzugefügten Buchstaben müssen richtig geordnet eine hohe militärische Würde bezeichnen.

Charade.

Es ist das erste von irdischer Art,  
Vergänglich wie alles auf Erden.  
Vor'm letzten Paare offenbart  
Gar mancher seine Beschwerden.  
Wer ohne Schuld ist, fürchtet's nicht,  
Doch schrecklich ist's dem Bösewicht.  
Das ganze wird gar sehr Begehrt  
Und mit Behagen wird's verzehrt.

## Rätsel = Auflösungen voriger Nummer:

Bilderrätsel. Insel Helgoland.

Umstellrätsel.

Barnhagen, Billroth, Strauß, Vischer, Helmholz, Aristoteles, Tafelberg. — Birchow.

Somogramm.

M A B  
M O U E  
A R A U N  
P U I D  
E N O

Gleichklang.

Barisch — barisch.

Delphischer Spruch.

Adel — Nadel — Tadel.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schertlers Erben, Gesellsch. m. b. H. Hofbuchdruckerei, Cöthen. Verantwortl. Redakteur: Paul Schertler, Cöthen.



# Nebrauer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierechztig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Erscheint  
Mittwoch und Sonnabend.  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch  
die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch  
die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Insertionspreis  
für die einseitige Kopierspaltel oder deren  
Raum 15 Pfg., bei Beibringen 10 Pfg.,  
bei Anzeigen von 10 Zeilen 15 Pfg.  
Anzeige  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Pfg.  
angenommen.

Nr. 85.

Arva, Sonnabend, den 23. Oktober 1909.

22. Jahrgang.

### Spanien und Europa.

Mit jedem Tage messen sich in den gegenseitigen europäischen Kriegen die Anstrengungen die den in Montanisch erschienen Francisco Ferrer, in verschiedenen europäischen Parlamenten werden sogar die Regierungsdirektoren über ihre Stellungnahme zu dem Ereignis befragt, das jetzt in aller Welt besprochen wird.

#### Im englischen Unterhaus

erklärte der Minister des Äußeren Grey: „Die englische Regierung kann nicht von der Regel abweichen, sich in die inneren Angelegenheiten eines anderen europäischen Staates weder einzumischen, noch ihre Meinung über diese Angelegenheiten irgendwelchen Ausdruck zu geben, es sei denn, englische Untertanen oder englische Vertragsrechte wären dabei gefährdet. Diese Regel wird, soweit ich unterrichtet bin, von allen europäischen Regierungen beobachtet, und es wäre unangemessen, von ihr abzuweichen.“ Einige Regierungsgegner nannten diese Erklärung unbedeutend und verlangten als Ausdruck des Misstrauens die Vertagung des Hauses; sie blieben aber in der Minderheit.

#### Im französischen Senat

beauftragte ein Sozialist, die Regierung darüber zu befragen, welche Haltung sie nach der Dinerichtung Ferrers Spanien gegenüber einzunehmen beabsichtige. Der Minister des Äußeren, Wilson, erwiderte darauf, es bestehe keinerlei Beziehung zwischen dem Ereignis in Spanien und der Politik Frankreichs Spanien gegenüber. Die Regierung habe die unabweisbare Pflicht, niemals in die inneren Politik fremder Regierungen einzugreifen. Diese Pflicht habe sich in Übereinstimmung mit dem Völkergesetz, das jedes Volk allein aus sich selbst habe, über die Dandlungsweise seiner Regierung ein Urteil zu fällen. Wilson schloß mit der Aufforderung, die Anfrage auf unbestimmte Zeit zu verlegen, d. h. sie fallen zu lassen. Auch hier trat die Mehrheit auf Seite der Regierung.

#### Stürmische Anträge in der belgischen Kammer.

In der belgischen Kammer kam es gelegentlich einer gleichen Anfrage an die Regierung zu stürmischen Szenen. Als ein sozialistischer Redner erklärte, Spanien stehe außerhalb der Justifikation, und den König Alfons bestimme, erziele ihn der Reichstag einen Ordnungsruf. Das war das Signal zu einem Sturm, der nur mit Mühe wieder beigelegt werden konnte.

#### In der spanischen Kammer

brachte die Debatte sehr ruhig. Nachdem verschiedene Redner das Ministerium zum Rücktritt aufgefordert hatten, erklärte der Ministerpräsident Monröa, die Regierung behaupte die Grenzlinie, müsse sich aber auf den Standpunkt stellen, daß sie bei der Verhandlung gegen Ferrer und bei seiner Verurteilung durchaus

#### gemäß den spanischen Gesetzen

gehandelt habe, daß aber eine Vergnügung der an den blutigen Vorgängen in Barcelona schuldigen Anarchisten einen Mißbrauch des Unwillens seitens des spanischen Volkes zur Folge gehabt haben würde.

Am weiteren Verlauf seiner Rede wies Ministerpräsident Monröa die Anklagen der Regierungsgegner zurück, die behaupteten, daß die Truppen nach Melilla geschickt worden seien, um die Interessen der Privat-Güldenbesitzer zu verteidigen. Monröa fügte hinzu, man habe die Anwesenheit der Truppen benutzt, um die Geschäftigkeit des Anarchismus zu belagern. Der Ministerpräsident legte dann die Vorgänge bei

#### den Unruhen in Barcelona

und in anderen Gegenden dar und rechtfertigte die zu ihrer Bekämpfung getroffenen Maßnahmen. Er werde als Ministerpräsident solange die Macht behalten, als die öffentliche Meinung ihn unterstütze. Eine Gelegenheit, ihren Willen kundzutun, werde die öffentliche Meinung bei den nächsten Wahlen finden. — Schlußwort: Statt all seinen der Regierungsparteien folgte dem Ausführungen des Ministers.

In ganz Europa aber dauert die Aufregung fort. In Italien, Frankreich, Belgien, der Schweiz, Deutschland, Österreich und Rußland finden täglich Demonstrationen statt, in denen Ferrer geehrt und die spanische Regierung verurteilt wird. Daran hat auch eine Erklärung der schweizerischen Regierung, wonach Ferrer in der Person des Berner Anwalt Gatti als Anarchist aufgeführt ist, nichts geändert. Freilich tritt die Frage, ob der Gerichtshof in Madrid nur oder nicht, hinter der Sache zurück, ob ihm heimlich ist, daß er den Anarchisten in Katalonien ange-

klift hat. Die Ästen darüber will die spanische Regierung veröffentlichten. Vielleicht wird dann die Sache wieder einfahren.

### Die Lage in England.

Von Tag zu Tag wächst nach der „Schief. Mg.“ in England die innerpolitische Spannung, und je näher die erwartete Entscheidung über das Schicksal des Finanzgeheimnisses der Regierung heranrückt, desto ausgeprägter wird das Streben, auf dem die Parteien einander zu kämpfen. Das der in Aussicht stehende Wahlkampf nicht nur über die Budgetvorläge, sondern auch über die Frage der Abschaffung des Einpruchsrechts des Oberhauses entscheiden solle, war von mehreren Ministern bereits nachdrücklich verflücht worden. Und was konnte natürlicher sein, als daß die Iren sich sofort zur Unterstützung des englischen Parteiworts ansetzten? Der Führer der nationalistischen Partei Irlands hat denn auch aus den ministeriellen Erklärungen die Folgerungen gezogen und ein drüses Kampfbild in Sicht gestellt. „Bei den kommenden Wahlen“, so behauptete er, „wird die Partei Irlands von den Kandidaten der Bereinigten Irischen Liga von Amerika, wird das Einpruchsrecht des Hauses der Lords auf dem Spiele stehen, und damit wird das letzte Hindernis für eine freie Entwicklung in Irland verschwinden.“ Des weitem kündigte er dann an, daß er das dritte Parlamentenmitglied E. B. Connor erlaube habe, um an die Mitglieder in Ansehung einleitender Beschlüsse zu richten, ihre Anträge für den Wahlkampf durch Beiträge zum Wahlfonds behufs Erhaltung der irischen Selbstverwaltung zu unterstützen. Worauf der Präsident der irischen Liga erwiderte, daß solche Veranlassungen in ganzen Lande den Abgeordneten willkommen seien, nachdem auch das Anerkenntnis Irlands die Wahlung zu richten, ihre Anträge für den Wahlkampf durch Beiträge zum Wahlfonds behufs Erhaltung der irischen Selbstverwaltung zu unterstützen. Worauf der Präsident der irischen Liga erwiderte, daß solche Veranlassungen in ganzen Lande den Abgeordneten willkommen seien, nachdem auch das Anerkenntnis Irlands die Wahlung zu richten, ihre Anträge für den Wahlkampf durch Beiträge zum Wahlfonds behufs Erhaltung der irischen Selbstverwaltung zu unterstützen.

Daß mit dem Einpruchsrecht des Oberhauses die letzte Schranke gegen irische Selbstverwaltung fallen würde, ist allerdings richtig. Das Oberhaus würde es in der Tat im Jahre 1909, daß die Gladstoneschen Vorstöße zur Würdigung wurden und Irland ein eigenes Parlament in Dublin erlangte. Auch die gegenwärtige liberale Regierung würde an sich für sich bereit sein, den Iren auf dem Selbstverwaltungsbereiche die weitgehendsten Zugeständnisse zu machen.

Indes, hat den allgemeinen Parlamenten, wofür im Jahre 1906 die Aberten als den wichtigsten Grund diesen Punkt von ihrem Regierungsprogramm abgelehnt hatten, mußten die Hoffnungen Irlands unerfüllt bleiben. Das infolge dessen die nationalistischen Vertreter eine große Spaltung erlitten und zu einem wiederholten gegen die liberale Budgetvorläge kammen, konnte der irischen Regierung tatsächlich wenig ausmachen, da sie auch ohne die Iren über eine beträchtliche Parlamentsmehrheit verfügt. Da erwiderte sich am 5. Oktober ein völliger Umschlag. Es wurde an diesem Tage die im Budget vorgesehene Erhöhung der Einkommensteuer bestritten, gegen die die irischen Nationalisten aus heftige Einsprüche einlegten. Und diese, der Premierminister erhob sich und erklärte sich zum allgemeinen Germaßen zu so weit gehenden Zugeständnissen bereit, daß Irland von den neuen Einkommen, in denen England und Schottland befreit werden, so gut wie gänzlich befreit bleibt.

#### Politische Rundschau.

Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm wird am 23. November dem Fürsten Bismarck von Bonn aus nach Berlin zu kommen, und dort mehrere Tage zur Jagd dort verweilen.

\* Prinz-Regent Luitpold von Bayern hat in Begleitung den Besuch des gleichfalls dort weilenden Herzogs Georg von Sachsen-Meiningen empfangen. Beide Bundesfürsten, die künftigen die älteren Söhne gewesen sind, haben sich seit Jahren nicht mehr gesehen.



gewartet werden.

Belgien.  
PR Wie an Brüssel eingeworfener Stelle erzählt wird, beträgt der Fehlbetrag Belgiens im Kongogebiet für das letzte Rechnungsjahr 21 Millionen Frank. Da der Kolonialminister im vorigen Jahre gläubig versichern zu können, daß die Bewirtschaftung der Kolonie mehr als die Kosten der Verwaltung abdecken werde, ist man jetzt in Regierungskreisen natürlich bemüht, den Fehlbetrag nicht öffentlich bekannt werden zu lassen.

Portugal.  
\* König Manuel, der vor einigen Tagen erkrankt ist, wird nach dem Gutachten der Ärzte in etwa 14 Tagen wieder hergestellt sein, und dann die Reise nach England antreten.

Rußland.  
\* Die von der Duma ausgearbeitete Geschäftsordnung, die das Fragerecht der Abgeordneten erweitern sollte, ist vom Senat nicht genehmigt worden. Man sieht daraus, daß die Wladimir im Antragsentwurf, die Machtheftigkeit der Duma, die ohnehin beschränkt sind, nicht wagen zu lassen.

\* Die russische Regierung geht jetzt mit Eifer daran, Finnland den letzten Rest der Selbständigkeit zu nehmen. In diesem Zweck soll zunächst der reinfinanzielle Bezirk Wiberg von dem Großfürstentum abgetrennt und anschließend als Verwaltungsrückfälliges Rußland einverleibt werden. Da man in Petersburg den Ausbruch von Unruhen fürchtet, sind mehrere Regimenter nach Finnland beordert worden. In Finnland hat man eingeschaut, daß jeder Widerstand nutzlos ist und die politischen Führer sind bemüht, ein Blutvergießen zu vermeiden, die öffentliche Meinung zu beruhigen.

Balkanstaaten.  
\* Zwischen der rumänischen und der bulgarischen Regierung ist die Abmachung getroffen worden, die beiderseitigen Ansprüche durch eine über die Donau führende Brücke zu verbinden. Eine gemischte Kommission soll die Länge der Brücke bemessen, für den Handel zwischen den Balkanstaaten wäre eine solche Brücke von weitgehender Bedeutung.

Amerika.  
\* Die Lage in Nicaragua ist ernst, als die Regierung Anfangs geben wollte; denn das Sanjourner Generalkonvent von Nicaragua hat eine Erklärung veröffentlicht, wonach alle Häfen an der atlantischen Küste infolge der Rebellion geschlossen werden sind.

Afrika.  
\* Die Friedensunterhandlungen im Rif scheinen jetzt tatsächlich durch Vermittlung des Sultanen Maiky aufgehört zu werden. Eine von Sultan aus Freigebung moralische Überzeugung hat sich nach einer Unterredung mit dem spanischen Gesand-

ten Melilla begeben, um den Frieden zwischen den Parteien zu vermitteln. Spanien ist Genehmigung des Sultan gewisse es von ihm begehrt Gebietes zunächst festhalten. — Spanisch nehmen die bei Melilla ihren Fortzug. Es wird behauptet, daß die Arabien immer weiter dringt werden.

Italien.  
\* Infolge in den nördlichen Provinzen niens ausgebrochene Aufrüstung die Gefolge der dortigen Einflüsse wieder bekräftigt. Kaiser Menelik von seiner Krankheit soweit erholt, daß die Regierungsgeschäfte, die jetzt übernehmende Kaiserin leitet, wieder eintritt.

Italienreise des Zaren.  
Der Zaren hat in den letzten Tagen den Truppen aus Tauris im Nordwesten abgezogen. Kaiser Menelik daher wohl annehmen, daß die Wladimir Reich nicht mehr ernstlich gefährdet werden demnach erfolglos zum Aufbruch erwählten Parlaments wird die Anlage im Vordergrund der Beratungen sodann wird über den Einmarsch der Armee und Verwaltung verhandelt werden.

#### Italienreise des Zaren.

Der Zaren hat sich eingehend mit dem Zusammenkunft des Zaren mit dem Fürsten Gromyko, die am 24. d. im Hofstaat. Es hat in Wien beschlossen werden.

Italienreise des Zaren.  
Der Zaren hat sich eingehend mit dem Zusammenkunft des Zaren mit dem Fürsten Gromyko, die am 24. d. im Hofstaat. Es hat in Wien beschlossen werden.

Balkan-Abkommen.  
Mit Rußland würde Italien von der Seite der friedlichen Entwicklung abdrängen. An Stelle des notwendigen Zusammenstehens mit der Macht, auf deren Unterstützung das Königreich schon durch die seine geographische Lage angewiesen ist, würde die gegen die Macht geführte Verbindung mit einem Staat, der eine ebenso unmittelbare Unterstützung niemals gewähren kann. Die Zusammenkunft von Naccolini wird seinen Wandel in der Politik bewirken, welcher das heutige Italien seiner Aufschwung verdrängt. Der Besuch des Zaren kennzeichnet die ehrenvolle Stellung Italiens im Kreis der Mächte. Können die Italiener jetzt eine Abkehr von Rußland irgendwelche Vorteile ernten, wird man in Wien wie in Berlin gegen ihre Erfolge mit Genugtuung begrüßen.

#### Trene zum Dreibrund

Italien wird die Grundlage der geplanten auswärtsigen Politik Italiens sein und bleiben werde. Diese Trene gefahrte durchaus ein Abkommen mit anderen Staaten zu treffen, die den eigenen Interessen zum Vorteil gereichen. Der Zarenbesuch in Italien werde den Vertretern der auswärtigen Politik Italiens und Italiens Gelegenheit geben, nicht nur die Grundlage für den weiteren Ausbau der Handelsbeziehungen selber zu schaffen, sondern auch die freitliche und vor allem die

griechische Frage zu besprechen. Die Lage in Griechenland erfordert bekanntlich Interesse aus hohem Grad von Italien und Rußland. Wenn es bei dieser Gelegenheit gelänge, im Interesse der Einigkeit unter den Mächten dahin zu wirken, daß die infolge der bostänischen Krise getriebenen Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und Rußland sich wieder freundlicher gestalten, so würde man dies in Italien als einen Erfolg der friedliebenden italienischen Politik betrachten und schätzen. In seinem Falle kann eine der zwischen Italien und Rußland bestehenden Angelegenheiten zu einer

#### Verdröhung des Westfriedens

Das Italien sich nicht auf eine Abenteurerpolitik einlassen wird, zum ohne weiteres bekannt werden, aber es ist doch unabweisbar gefahrte, daß es auf dem Balkan gewisse Pläne befolgt, für deren Verwirklichung ihm Rußland ein weitverlorener Bundesgenosse erscheint, als